Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 39 (1957)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspress: Fur die Schress per .

Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonne ment pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern koster 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof Konto VIII b 58 Winterthe

Verlag: Genossenschaft ·Schweizer Frauenblatt., Zürich kedaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 428, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 ahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327 n, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 22 252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaktige Miltimeterselle oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindtlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseraten.

Unsere Umfrage:

«Wo stehen wir?»

Stadtpräsident Dr. Emil Landolt, Zürich

Für mich ist das Frauenstimmrecht eine Frage der Logik und der Billigkeit, der Schlusstein in der unabänderlich fortschreitenden Entwicklung zur polisischen Gleichwertigkeit aller Birger eines Staates. Wie im Laufe der Zeit bei den Männern das Recht um Mitsprache in öffentlichen Angelegenheiten immer allgemeiner wurde, bis heute jeder im Lande wohnende männliche volljährige Staatsangehörige mitreden darf, lässt sich auch das Frauenstimereth nicht aufhalten. Es wird einmal mit Naturnowendigkeit auch bei uns Wirklichkeit werden. Die Stimmung zu seinen Gunsten hat sich in den letzten Jahren sowohl bei der Männer- als auch der Frauenweit gebessert. Manches Vorurteil ist verschwunden, und wenn die Frauen selber noch geschlossener für ihre moralisch gerechtfertigten Ansprüche eintreten wirden, wäre der Boden noch glünstiger; denn manche Frau macht es den Gegnern des Frauenstimmrechts unter den Männern auch gar zu bequem, sich hinter der Ausrede zu verstecken, ein schöner Teil der Frauen ihrerseits bekunde wenig Interesse am politischen Leben.

Vor mehr als einem Jahr hat der Stadtrat beim Kantonsrat angeregt, er möge dem Zürcher Volk eine Vorlage über die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton unterbreiten. Wie es heisst, soll die Direktion des Inneren den Entwurf zu einem entsprechenden Verfassungsartikel in absehbarer Zeit an den Regierungsrat weiterleiten. Es würe zu wünschen, dass das Volk bald Gelegenheit erhalten würde, sich aussprechen, jedenfalls bevor die Erinnerung an die Frauenbefragung in der Stadt Zischein in Vergessenheit gerät, bei der sich achtzig Prozent der antwortenden Frauen für das ganze oder teilweise Stimmrecht aussprachen.

Ob das Frauenstimmrecht auf einen Schlag oder stufenweise eingefühlt werten soll, spielt die kleinere Rolle als die Winschbarkeit, dass etwas geschieht. Wahrscheinlich wäre es vom männerpsychologischen Standpunkt aus geschickter, sich vorläufig mit einem Teilerfolg zufrieden zu geben. Sonst könnte leicht erneut ein Misserfolg eintreten. Auf ale Fälle mögen die Frauenver

Regierungsrat Dr. Carl Peter, Vorsteher des Basle Justizdepartementes (kath.-konservativ)

Justidepartementes (kath.-konservativ)

• Sie kennen meine Einstellung zum Frauenstimmrecht; sie ist absolut positiv-, so beginnt unser Gespräch. Zur Frage, ob die Frauenstimmrechtsbewegung zur Erlangung der politischen Rechte seiner Meinung nach in ihren Methoden bisher richtig vorgegangen sei, antwortet Regierungsrat Peter:

• Was Sie bisher unternommen haben, scheint mir nicht falsch zu seine Einige unter Ihnen wollen freilichz uv sielreit Wege einschlagen, um zum Ziele zu gelangen. So glaube ich nicht, dass das Verlangen nach Eintragung ins Stimmregister, wie es in einigen Kantonen von einer Anzahl Frauen gefordert wird, von Erfolg begleitet sein kann. Auch wenn ein Rekurs bis ans Bundesgericht weiter geleitet wird, so kann ich mir nicht vorstellen, dass das Bundesgericht den Weg der Interpretation beschreitet und durch Auslegung der Bundesverfassung das Frauenstimmrecht einführen will. Ich halte den ordentlichen Weg über eine Volksabstimmung für den richtigen und einzigen, der zum Erfolg führen wird. Im übrigen rate ich, die angefangenen Schritte auch systematisch weiterzuführen. stematisch weiterzuführen.

«Was sagen Sie zum in Aussicht stehenden bun

desrätlichen Bericht?

Da ich nicht weiss, was er enthält, möchte ich mich dazu nicht äussern. Ob selbst eine positive Einstellung des Parlaments nachher in einer Volksabstimmung Erfolg haben wird, steht auf einem andern Blatt geschrieben. Es wird wie bei allen grossen staatsrechtlichen Fragen einige Anläufe brauchen, um zum Ziel zu gelangen. Auf eidgenössischem Boden ist es ratsam, sich Zeit zu nehmen.

Wie sind die Aussichten für die Einführung des Frauenstimmrechts?

Frauenstimmrechts?

Die Ansichten wandeln sich mit der Zeit; auf der Seite der Jungen wie der Jungkonservativen und der jungen Christlich-Sozialen findet man weitgehendes Verständnis für die Notwendigkeit einer politischen Mitarbeit der Frau.

Wie sind die Aussichten im Kanton Baselstadt?

«Wie sind die Aussichten im Kanton Baselstadt?» ich erhoffe doch eine mehrheitlich positive Einstellung des Stimmbürgers zur Einführung des Frauenstimmrechts auf dem Boden der Bürgergemeinde, wie er jetzt im Grossen Rat zur Diskussion steht. Ich beobachte immer wieder, dass in Kreisen, die bisher absolut negativ eingestellt waren, das Problem neuerdings ernsthaft diskutiert wird und man sich genötigt sieht, sich damit auseinanderzusetzen; es wird mehr und mehr versucht, ein gewisses Verständnis für die Forderung aufzubringen, selbst in bisher ablehnenden Kreisen.
(Interviewt durch E. V. A.)

(Interviewt durch E. V. A.)

Schlusswort

von Professor Dr. Werner Kägi, Ordinariu an der Universität Zürich für Völker-, Staats-Kirchenrecht und Verfassungsgeschichte

Das Ringen um die politische Gleichberechtigung ist in eine bedeutsame neue Phase eingetreten. Wir können heute zweifelsohne in weitesten Kreisen eine grössere Aufgeschlossenheit feststellen; zunächst bei den Schweizer Frauen selbst, die sich eine Richten was diese Frauen selbst, die nächst bei den Schweizer Frauen selbst, die sich stärker um diese Frage interessieren. Aber auch viele vordem indifferente Männer haben sich zur Befürwortung durchgerungen; alte Gegner haben sich bekehrt; und selbst die unentwegten Verteidiger des «Männerstaates» sind offensichtlich etwas zurückhaltender und gemässigter geworden. Auch wenn man sich nicht einem leichten Optimismus hingibt, sondern die Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden, sehr wohl vor Augen hälg, und sich auf einem harten Kampf gefasst macht, darf man doch feststellen, dass der Silberstreifen am Horizont sich verbreitert hat.

Der Stundenhalt zu Beginn der neuen Kampfphase war der neuen Besinnung auf das Ziel und

phase war der neuen Besinnung auf das Ziel und auf den Weg zu diesem Ziel gewidmet.

Das grosse Ziel ist die volle Anerkennung der Personwürde der Frau durch die Verwirklichung ihrer Gleichberechtigung. Die politische Gleich-berechtigung ist nur ein Postulat der Gerechtigkeit, berechtigung ist nur ein Postulat der Gerechtigkeit, aber — so wie die Dinge liegen — ist es eben doch eine Schlüsselstellung für die Verwirklichung der anderen. In einem Zeitalter, das in mehr als einer Hinsicht von einem mivellierenden Egalitarismus bedroht ist, darf die Forderung der Gleichberechtigung der Frau nicht im Sinne einer mechanischen Gleichmacherei verstanden werden. Gerechtigkeit macht Unterschied! Aber diese gerechten Unterscheidungen, die auch in Zukunft in der Gemeinschaft ihr gutes Beeht hehatten gellom dirfen nicht

festgelegt werden. Und die Personwürde der Frau gebietet in einer demokratischen Gemeinschaft ins ere auch, dass sie dort mitbestimmen darf le Pflichten in der Verfassung veranker

Der umstrittene Weg

Schwieriger als die Frage nach dem Ziel aber is

Schwieriger als die Frage nach dem Ziel aber ist die Frage nach dem Weg. Drängt sich nicht heute zumal angesichts des vorgeschlagenen neuen Art. 22bis der BV über den Zivilschutz — eine Revision der Taktik im Kampf um die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau auf?

Wir stehen vor zwei radikal entgegengesetzten Möglichkeiten: Einerseits der Verzicht auf jede Taktik im Glauben daran, dass sich die gerechte Forderung schliesslich zwangsläufig durchsetzen wird; anderseits der Glaube an die Taktik, an die Allmacht der Taktik, ja — in nächster Nachbarschaft!— schliesslich an die Gewalt.

Der Weg der unendlichen Geduld, das Warten auf den Augenblick, wo das Postulat sich mit innere Notwendigkeit verwirklichen würde, wird das Frauenstimmrecht nicht bringen. Der Weg der Gewalt dasgegen würde wohl sehr bald zum Erfolg — jedenfalls zum äusseren Erfolg! — führen; das

jedenfalls zum *äusseren* Erfolg! — führen; das grosse englische Original G.K.Chesterton hat ibrigens als Gegner des Frauenstimmrechtes - mit übrigens als Gegner des Frauenstummrechtes — mit grosser Bestimmtheit voraugesagt: even zum Bei-spiel alle Frauen um das Wahlrecht keifen würden, hätten sie es in einem Monat. Zwischen diesen ex-tremen Wegen, die nicht gangbar sind, liegt jenes weite Kampffeld mit den vielerlei Möglichkeiten. Es geht darum, den Weg zu finden, der die solideste Verwichtlichung gewenzicht

Es geht darum, den Weg zu finden, der die soideste Verwirklichung verspricht.

Wer etwas vom Kampf, von jenem jahrzehntelangen ermüdenden Kampf um das Frauenstimmrecht in der Schweiz miterlebt hat, und wer sich
auch nur ein wenig in die Situation des Minderberechtigten zu versetzen vermag, der muss eigentlich
erstaunt sein über die Geduld und die Mässigung,
welche die Schweizer Frauen im Ringen um ihre
berechtigten Forderungen bewahrt haben — auch noch in einer Zeit, wo sie in Europa neben den Frauen von San Marino und von Liechtenstein als Frauen von San marino und von Electrenstein aus einzige die Zurücksetzung ertragen müssen! Viele Gegner des Frauenstimmrechtes weisen immer wie-der auf das «mangelnde politische Interesse der Frau» hin; ich möchte diesem unfairen Vorwurf ge Frau hin; ich möchte diesem unfairen Vorwurf gegenüber geradezu feststellen, dass es erstaunlich
ist, wie sehr sich viele Schweizer Frauen trotz der
mangelnden Berechtigung immer noch für die Politik interessieren! Und viele Männer zeigen sich
empört, wenn die Frauen das alte Begehren dann
und wann mit einer Demonstration unterstreichen.
Sind wir aber in der Darstellung des historischen
Kampfes um die Gleichberechtigung der Männer
demgegenüber nicht immer wieder bereit gewessen, ueingegehuber intelle inmies weuer beteit gewess sehr vieles zu idealisieren, sogar die krummst Wege zu entschuldigen und auch die bösen Mit durch den grossen Zweck als geheiligt zu betrat ten?

Solche Demonstrationen — zuletzt noch diejenige von Unterbäch - haben im Kampfe um die politi schaft in gutes Recht behalten sollen, dürfen nicht ische Gleichberechtigung der Frau ihren guten Sinn einseitig durch die Männer, sondern müssen durch Aber diese taktischen Züge dürfen auch hier keiner Männer und Frauen in gemeinsamen Ratschlag bestimmt und durch gemeinsamen Beschluss rechtlich ken:

Das moralisch Falsche kann niemals das politisch Richtige sein

Das Erwachsenenstimmrecht wird nicht über eine neue Auslegung der Bundesverfassung eingeführt werden. Keine eidgenössische Behörde — weder das Bundesgericht, noch der Bundesrat, noch die Bundesversammlung - wird die Verantwortung dafür übernehmen, und sie kann es auch gar

Der Weg zur politischen Gleichberechtigung der Frau setzt — es ist eine rechtliche wie eine politische Notwendigkeit - eine Verfassungsabstim

Ich weiss, dass diese These, die ich schon in meinem Gutachten vertreten habe, für viele eine Ent-täuschung war. Trotzdem muss ich daran festhal-ten, einmal, weil auch in diesen letzten Monaten kein neues Argument dagegen vorgebracht worden ist, sodan und vor allem aber, weil ich nach wie vor überzeugt bin, dass diese Auffassung der schliesslichen Verwirklichung der Gleichberechti-gung der Frau am besten dient.

Die Abstimmung vom 3. März stellt viele, die für das Frauenstimmrecht eintreten, vor ein schweres Dilemma. Die Lösung aber kann angesichts der internationalen Situation nicht zweifelhaft sein: Da die Abstimmung als Plebiszit über die schweizerische Werbretischaft betrachtet werden wird, muss das Nein zum Absatz 4 (Obligatorium für die Hausendhen) vor dem kloren La zum Zhitleshute.

muss das Nein zum Absatz 4 (Obligatorium für die Hauswehren) vor dem klaren Ja zum Zivlischutz zurücktreten. Unsere Zeit duldet keine bloss bedingte Bejahung der Landesverteidigung.
Trotzdem aber besteht ein enger Zusammenhang zwischen dieser Abstimmung vom 3. März und dem Frauenstimmrecht. Die Anhänger des Frauenstimmprechts, welche dem neuen Artikel 22bis zustimmen, zehben, ze hellige im zeitel, ein zwiehtige Durektigen. rechts, welche dem neuen Artikel 22bis zustummer, geben — so befürchten viele — ein wichtiges Druckmittel aus der Hand. Für eine Taktik auf kurze Sicht mag dies äusserst unklug erscheinen. Für die Strategie auf lange Sicht dagegen ist es ein grosses Positivum. Die Männer haben einen der letzten und stärksten Trümpfe aus der Hand gegeben: Das Argument nämlich, dass das aktive Bürgerrecht das Verentlet zur Wehrenflich derstellt. Korrelat zur Wehrpflicht darstellt.

Auch die gerechte Sache will erkämpft sein. Aber sie soll es so werden, dass die Taktik nie beherrschend wird.

Es besteht keine Veranlassung, heute die Taktik grundsätzlich zu ändern. Das beleidigte Rechtsemp-finden der Schweizer Frauen mag auch in Zu-kunft in dieser oder jener Form deutlich demonstrieren, um die Schwerhörigen aufzurütteln.

Aber das Entscheidende bleibt das Ringen dar-Aber das Entscheidende bieht das Kingen dar-um, dass die Mehrheit der Männer und der Kan-tone für die gerechte Forderung aus Ueberzeu-gung gewonnen werden, und dass auch die Vor-bereitung der Frauen auf die anspruchsvolle Aufgabe in der direkten Demokratie unentwegt fortgeführt wird.

Der 3. März aber bedeutet eine neue — wie ich glaube: unausweichliche — Verpflichtung für die

Les femmes mobilisées malgré elles ? A propos de le volation fédérale du 3 mars prochain

Appel aux Valaisannes

Au Conseil communal de

Wir drucken hier den Aufruf an die Walliserinnen, sich zur Aufnahme ins kommunale Stimm-rechtsregister anzumelden, ab. Inzwischen hat sich bekanntlich der Walliser Staatsrat mit der Teilnahme der Frauen in der Gemeinde Unterbäch an der eidgenössischen Abstimmung vom 3. März über den Zivilschut als nicht einverstanden erklärt. Der Gemeinderat von Unterbäch bleibt fest und will die Frauen abstimmen lassen.

Sollen die Basler Bürgerinnen das Wahlrecht erhalten?

Schon letzten Sommer wiesen wir im «Schwei schon letzien sommer wiesen wir im «scinwer-zer Frauenblatt- darauf hin, dass in den Behörden der Basler Bürgergemeinde mit grossem Mehr be-schlossen wurde, dem Regierungsrat das Gesuch vorzulegen, er möge eine Aenderung der Kantons-

vorzulegen, er möge eine Aenderung der Kantonsverfassung vorbereiten, damit die Bürgergemeinden die Ermächtigung erhielten, das Stimmrecht in rein bürgerlichen Gemeindebirger auszudehnen.
Baselstadt nimmt unter sämtlichen Kantonen eine Sonderstellung ein insofern, als das kantonale Parlament, der Grosse Rat, gleichzeitig die Geschäfte der Einwohnergemeinde besorgt. Wir haben also keinen Stadt oder Gemeinderat, nur die beiden Landgemeinden Riehen und Bettingen haben Gemeinderäte. Wenn in Baselstadt den Frauen ein Teilrecht an politischer Mitwirkung Frauen ein Teilrecht an politischer Mitwirkung eingeräumt werden könnte, so würde es die Ange-

eingeräumt werden könnte, so würde es die Angelegenheiten der Bürgergemeinde betreffen. Hier kämen also Basler Bürgerinnen, nicht aber andere in Basel ansässige Schweizerinnen, zu einem gewissen Mitspracherecht.

Freilich ist die tatsächliche Auswirkung dieses Rechtes bescheiden; vor allem würde es sich darum handeln, alle vier Jahre an den Wahlen des weiteren Bürgerrates teilzunehmen, der aus 40 Mitgliedern besteht. Abstimmungen fanden im

Verlauf von 190 Jahren nur eine einzige statt! Das gegnerische Argument, die Frauen hätten keine Zeit, sich an den zahlreichen Wahlgängen und Ab-stimmungen des Schweizer Bürgers zu beteiligen, fällt hier von vornherein ausser Betracht. Zum Wahlrecht würde auch die Wahlfähigkeit

treten: es wäre also möglich, dass in Zukunft Frauen als Mitglieder des weiteren Bürgerrates Frauen als Mitglieder des weiteren Bürgerrates gewählt würden. Dessen Aufgaben sind beschränkt und überschaubar und wären den Frauen, die noch keine politische Erfahrung besitzen, bald geläufig. Die Bürgergemeinde verwältet ja vor altem das Spital, das Waisenhaus und das Bürgerliche Fürsorgeamt, ferner einige Stiftungen. Der Regierungsrat hat jetzt dem Gesuch des weiteren Bürgerrates entsprochen und einen zustimmenden Bericht herausgegeben, der vom Grossen Rat zu genehmigen ist. Der neue Passus in der Kantonsverfassung lautet:

«Bei rein bürgerlichen Abstimmungen und Wahlen sind nur die Gemeindebürger stimmbe-rechtigt; die Bürgergemeinden können jedoch das Stimm- und Wahlrecht auch auf die Gemeindebürgerinnen ausdehnen.»

Demnach sind es im Belieben jeder einzelnen drei Gemeinden Basel, Riehen und Bettingen, Frauen zuzuziehen oder nicht.

Der Weg ist aber noch beschwerlich und um-

ständlich:

Ist der grosse Rat bereit, auf die Partialrevision grundsätzlich einzutreten, so muss dieser Vorentscheid dem fakultativen Referendum unterstellt werden. Dagu können sämtliche stimmberechtigten Kantonseinwohner (also auch Nichtberecht) inse Stimme abender und ihr Metalisch bürger!) ihre Stimme abgeben und ihr Veto einlegen! Kommt das Referendum zustande, so muss das «Volk», d.h. die männlichen Stimmbürger, nur zu diesem Vorentscheid Stellung nehmen. nur zu diesem Vorentscheid Stellung nehmen. Fällt der Enstcheid positiv aus oder wird, was wir hoffen, das Referendum überhaupt nicht ergriffen, so kann der Grosse Rat selbst oder ein Verfassungsrat den Verfassungsrat wie er vom Regierungsrat ausgearbeitet wurde, besprechen und genehmigen, und dann erst werden die Stimmbürger zur Verfassungsrevision, die ihnen textlich vorgelegt wird, Stellung nehmen. Bekanntlich müsste dann noch, wenn man erst erimal so weit ist, die eidgenössische Gewährleistung eingeholt werden.

werden. Hennach erst, wenn alle diese Klippen glücklich umschifft sein werden, würde wohl als erste Gemeinde die Stadt Basel ihr Gemeindegesetz abändern durch Beschluss des weiteren Bürgerrates, gegen den aber immer noch das Referendum von (mindestens 600) Basler Bürgern ergriffen werden könnte! Und wiederum käme es zu einer Volksabstimmung, dieses Mal nicht von den Kantonseinwohnern, sondern nur von den Gemeindebürgern. Dasselbe wäre natürlich auch in Riehen oder Bettingen möglich.

Der Regierungsrat empfieht, die Angelegenheit

Der Regierungsrat empfiehlt, die Angelegenheit so rasch wie möglich zu regeln, damit «bereits bei der im Jahre 1937 fälligen Neuwahl des weiteren Bürgerrates den Basier Frauen die Mitbeteiligung möglich wäres. Es müsste also rasch gehandelt

Am 14. Februar hat nun der Grosse Rat mit 82 gegen 17 Stimmen und bei 11 Enthaltungen n, auf die Vorlage einzutreten; merk würdige Einwände wurden noch vorgebracht. So befürchtet ein Liberaler, die Zünfte könnten von einer Fraueninvasion bedroht sein. Wir glauben, dass keine Frau daran denkt, sondern vielmehr an die fürsorgerischen und erzieherischen Aufgaben, die dem Bürgerrat oblieger (Waisenhaus, Bürgerspital, Fürsorgeamt); und der redikale Strafgerichtspräsident sieht ein, das Hopfen und Malz verloren ist (für die Geg-ner!), und dass Unterbäch auf Grund eines ju-ristischen Hokuspokus eines Bundesrichters die Frauen stimmberechtigt erklärt hat, so dass er nur stöhnen kann: «Unterbäch — unser Pech!» Aber wie gesagt, die befürwortenden Stimmen überwiegen, und nun hoffen wir zunächst, dass das Referendum nicht gegen den Grossratsbe-schluss ergriffen wird. Was weiter geschieht, muss abgewartet werden. E. V. A.

Die Lehrerin

Ja, mit den Schuhen war es wirklich eine schlimme Sache. Ursprünglich waren es ordentliche Wildlederschuhe gewesen, grau, mit einer blauen Verzierung, Fräulein Müller hatte sie einmal an einem Ausverkauf erstanden. Aber nachdem sie die Schuhe nun drei Jahre lang sozusagen ununterbrochen getragen hatte, war das Oberleder so sehartig und abgewetzt geworden, mit einem kleinen Riss and der Stelle, wo die etwas angeschwollene kleine Zehe eine Ausbuchtung bewirkt hatte, dass man sie kaum mehr anschauen durfte. Den kleinen Riss hatte Fräulein Müller schon siebenmal mit verschämten Stichen zusammengenäht; aber das Leder war so brüchig geworden, dass es brach, sobald die Nadel einstach, und so hatte Fräulein Müller sen eneuerdings mit Heftlipflaster, inwendig angebracht, verrauht. Ob das Heftpflaster, heute wenigstens, halten würde? mit den Schuhen war es wirklich eine schlim Ja

Zur Abstimmungsvorlage vom 3. März betr. Rundspruch und Fernsehen

Eine Stimme dafür . . .

Eine Stimme dafür . . .

In dieser Zeitung ist der neue Verfassungsartikei über den Zivilschutz eingehend erörtert worden. Wohl zu Recht; denn er sehafft ein Obligatorium für die Frauen, und es besteht die Möglichkeit, dass in Unterbäch Frauen erstmals zu einer eidgenössischen Vorlage Stellung nehmen werden. Für die Frau vielleicht nicht ganz so aktuell, aber nicht minder bedeutend ist auch die Vorlage zu einem Art. 36 bris undesverfassung über Rundspruch und Fernsehen. Art. 36 der Bundesverfassung orklärt das Post- und Telegraphenwesen im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft als Bundesseahe. Die technischen Fortschritte auf radioelektrischem Gehiet brachten eine nochmähige Erweiterung des Regals beim Erlass des heute geltenden Bundesgesetzes betreffend den Telegraphen- und Telephonverkehr (TVG) vom 14. Oktober 1922, das in Art. 1 das Regal wie folgt umschreibt:

Die Telegraphenverwaitung hat das ausschliessien.

«Die Telegraphenverwaltung hat das ausschliessiche Recht, Sende und Empfangsanlagen sowie An-lagen jeder Art, die der elektrischen oder radio-elektrischen Zeichen. Bild oder Lautübertragung dienen, zu erstellen und zu betreiben.

dienen, zu erstellen und zu betreiben. Dieses Bundesgesetz geht auf die Anfänge des schweizerischen Rundspruchs zurück. Seither hat der Radiorundspruch eine damals wohl ungeahnte Entwicklung genommen, und neuerdings ist auch noch das Fernsehen hinzugekommen, Heute stehen in der Schweiz rund 1,3 Millionen Radioempfänger im Betrieb, die vom Bund an Private konzessionierte wurden. Hinzu kommen ca. 20 000 Fernsehtelisehmer.

wärend die technischen Sendeanlagen für Rundspruch und Fernsehen vom Bund erbaut und in seinem Besitze sind, ist der Programmdienst — im Sinne eines öffentlichen Dienstes — privaten Gesellschaften; d. h. der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft mit ihren 9 regionalen Gesellschaften überlassen. Das Verhältnis zwischen dem Bund als Konzessionsgeber und den erwähnten Institutionen als Konzessionsnehmer ist letztmals am 13. Oktober 1953 vertraglich geregelt worden und läuft bis Ende 1958. Die Mittel, die die Bundseversammlung für den verlängerten Fernsehversuchsbetrieb bewilligt hat, werden Ende dieses Jahres erschöpt sein, und damit läuft ja eigentlich auch die Zeit des Versuchsbetriebes im Fernsehen aus.

weiderholt wurde in den eidgenössischen Räten in Motionen angeregt, die Gesetzgebung für Rund-spruch und neuerdings auch Fernsehen sei in der Bundesverfassung zu verankern. Nach längeren Be-ratungen in den Räten und Stellungahme der Kan-tone und der Wirtschaftsverbände liegt nun der neue Verfassungsartikel vor, wie er am 3. März d. J. zur Abstinnung kommt. Er hat folgenden Wortlaut:

Art. 36 bis:

Die Gesetzgebung über Rundspruch und Fernsehen ist Bundessache. Der Bund erläset über jedes dieser Gebiete ein besonderes Gesetz. Mit der Aufstellung und Ausführung der Programma betraut der Bund eine oder mehrere Institutionen des öffentlichen oder privaten Rechts. Die geistigen und kulturellen Bedürfnisse der Kantone sowie der verschiedenen Landestelle, Bevölkerungskreise und Sprachgebiete sind angemessen zu berücksichtigen.

Die Kantone sind zuständig, Vorschriften über den öffentlichen Empfang von Rundspruch- und Fern-sehsendungen zu erlassen.

Gegenüber dem Entwurf des Bundesrates ist an der Gesetzesvorlage neu, dass über Radio und Fernschen besondere Gesetze zu erlassen sind. Es ist anzunehmen, dass man von der Voraussetzung ausging, beide Gebiete in einem Gesetz behandeln zu weblen. Die Beratungen in den beiden Kammern haben jedoch unzweideutig ergeben, dass man das Volk zu beiden Gesetzen getrennt abstimmen lassen will. Diese Lösung ist sicher staatspolitisch richtig, zumal wiederhoit Versprechungen gemacht wurden, das Volk könne sich dann zum Fernschen aussprechen. Damit ist nun auch den Gegnern einer verfassunsmässigen Verankerung des Fernschens der Weg frei, dannzumal gegen das Fernschen das Referendum zu ergreifen. Uebrigens ist die Gegnerschaft zum Fernschen gar nicht so gross, wie man meint und es wäre falseh, zu glauben, dass nun alle, die in den Räten für getrennte Gesetzesvorlagen oder gar getrennte Artikel in der Bundesverfassung votiert haben, Gegner des Fernschens seien. Das ist aus dem stengraphischen Bulletin deutlich zu erkennen. Ob man nun aber noch weiter gehen und Gegenüber dem Entwurf des Bundesrates ist an er Gesetzesvorlage neu, dass über Radio und Fernaus dem stenographischen Bulletin deutlich zu er kennen. Ob man nun aber noch weiter gehen und

auch die neue Vorlage verneinen soll, ist weitgehend Saghe der persönlichen Entscheidung des einzelnen. Vor allem mag der Umstand ins Gewieht fallen, dass dann eben gegen eines der Gesetze, sofern man es bekämpfen will, das Referendum ergriffen wer-den muss, und dau braucht es bekanntlich 30 000 Ungerschriften (Art. 89 BV).

se den, muss, ung dazu braucht es bekanntich 30 000 Underschriften (Art. 89 BV).

Nun, die Gesetzgebung auf dem Sektor Radio ist fällig, is überfällig. Der Rund und mit ihm die an ter Programmgestalbung beteiligfen Institutionen waren in den letzten Jahren wiederholt schaffer Kridt kausgesetzt. Die Gebühren für den Rundspruch ist der Rundspruch ein Gebühren für Urheberrechte und der Radiostörsehutz bedürfen dringend einer gesetzlichen Regeling. Es wird auch so noch einige Jahre dauern, bis ein solches Gesetz abstimmungsreif wird. Und wenn ein sie die Auftragen den Versuchsbetrieb nochmals zu verlängern und ihm die nötigen mit den Versuchsbetrieb nochmals zu verlängern und ihm die nötigen Mittel bereitzustellen. Aber es ist sieher zwechmässig, auch beim Fernsehen belzeiten eine kare gesetzliche Regelung zu finden; denn zurück wird man jan icht können und wollen, dazu sind wir den Einflüssen aus den Nachbarländern zu stark ausgeste stetzt.

setzt.

Generell betrachtet hat sich die Lösung im Rundspruch bewährt. Eine ähnliche Gestaltung mit Berücksichtigung der Besonderheiten der Bildübertragung ist auch für das Fernschen vorgesehen, und es ist anzunehmen, dass diese Gesellschaft auch den Programmdienes übernehmen wird. So ist es nun angezeigt, nun den Schritt zur verfassungsmässigen Verankerung von Rundspruch und Fernschen zu tum. Zur Gestaltung des Fernschens seibst sagt Bischof Dr. Dibellus, Berlin:

-Wie es beim Gebrauch aller technischen Mittel

Bischof Dr. Dibelius, Berlin:

Wie es beim Gebrauch aller technischen Mittel Ist, so wirde sauch beim Fernachen sein: Ob es sich zum Nutzen oder Schaden der Menschheit auswirkon wird, hängt allein devon ab, in wessen Hände es gerät und welche Measchen sich seiner bedienen. Darum möchten wir das Fernsehen steis in der Verantwortung von Menschen wissen, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, in ernsten, wie in heiteren Stunden dem Guten einen Weg in dieser Welt zu bahnen. Diese Voraussetzungen sind sicher bei Rundspruch und Fernsehen besser gegeben, wenn wir dafür klare gesetzliche Grundlagen schaffen, als wenn wir diese Dienste, die fast das ganze Volk erfassen und sich noch mehr verbreiten werden, dem Zufall überlassen.

... und eine dagegen

Am 2.73. März hat das Schweizervolk u. a. über den Verfassungsartikel betr. Radio und Pernsehen abzustimmen. Es sind vor allem zwei Gründe, die das unterzeiehnete Aktionskomitee gegen den ver koppelten Fernsehartikel veraniassen, den Kampi gegen den Radio- und Fernsehartikei aufzunehnen

gogen den Radio- und Fernsehartikel aufzunehmen.

1. Für den Bau und Betrieb der technischen Anlagen über Radio und Television genügt die rechtliche Grundlage im bisherigen Art. 36 der Bundesverfassung und im Telephon- und Telegraphengesetz
von 1922. Auf dem Wege über die Konzessionseriellung kann der Bund die Bedingungen aufstellen, unter denen das Radio und die Television in der
Schwetz betrieben werden müssen. Dies ist bis heute
beim Radio durch die Konzession and die Schweizerische Rundspruchgesellschaft bereits geschehen. Es rische Rundspruchgeseilschaft bereits geschehen. Zis braucht also zur Wahrung der öffentlichen Interessen bei Radio und Fernsehen keines neuen Verfas-sungsartikels. Wenn heute dem Volke trotzdem ein Radio- und Fernsehartikel zur Abstimmung vorge-legt wird, so nur, um damit dem Bund die Kompe-tenz zu geben, das Fernsehen finanzell zu unter-stützen. Da die Zahl der Fernsehempfänger in der

(Forsetzung auf Seite 4)

Adele Schreiber gestorben

In Herrliberg, we sie seit 1933 wehnte, ist die in Herrilberg, we sie seit 1939 wehnte, ist die am 28. April 1872 geberene ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete Adele Schreiber, eine energische Vorkämpferin für die Rechte der Frau, Mitglied im Weltbund für Frauenstimmrecht, gestorben. Wir werden in der nächsten Nummer der Verstehe in der nächsten Nummer der Nummer der Verstehe in der nächsten Nummer der Verstehe in der nächsten Nummer der Verstehe in der nächsten Nummer der storbenen in einem Nachruf gedenken.

Politisches und anderes

Neugrdnung der Bundesfinanzen

Der Bundesrat hat die lang erwartete Botschaf zur Neuordnung des Bundesfinanzhaushaltes veröf fentlicht. Nach dieser soll das jährliche Ausgaben lumen des Bundes einschliesslich die Schuldentil gung 2400 Millionen Franken betragen. Die Vorla des Bundes wird am 25. Februar durch die nationa rätliche Kommission behandelt.

Schepilow durch Gromyko ersetzi

Wie in Moskau offiziell mitgeteilt wurde, ist Dimi-tri Schepilow seines Postens als Aussenminister ent-hoben und durch den bisherigen stellvertretenden Aussenminister Andrej Gromyko ersetzt worden. Der Erste Sekretär der sowjetischen Kommunistischen Partei, Chruschtschew, erklärte; der neue sowjeti-sche Aussenminister wird die von seinem Vorgänger vorgezeichneten Linie befolgen.

Die Krise um den Rückzug Israels

Die Krise um den Rückzug Israels
Die israelische Regierung hat beschlossen, vor
dem Abzug ihrer Truppen aus dem Gazastreifen und
des Golfes von Akaba bestimmte Garantien seitens
der UNO oder der Vereinigten Steaten zu verlangen. Diese Stellung Israels veranlasste Präsident Eisenhower, seinen Erholungsaufenthalt in Georgia abzubrechen, um mit den Kongressführern beider Partien im Weissen Haus die Lage zu besprechen. Die
Generalversammlung der UNO wurde auf Wunsch
der Vereinigten Staaten zur Behandlung dieser Frage
auf Donnerstag verschoben.

UNO zur Algerienfrage

UNO zur Algerienfrage
Nach 12tägiger Auseinandersetzung ist am Freitag
die Algeriendebatte der Vereinten Nationen mit der
Annahme einer Entschliessung beendet worden, die
einstimmig erfolgte. Die Entschliessung bedauert die
Situation in Algerien, die so viele Opfer fordert, und
spricht die Hoffung aus, dass im Geiste der Zusammenarbeit Mittel und Wege gefunden werden, die
zu einer friedlichen demokratischen und gerechten
Lösung im Sinne der UNO-Charta führen sollen.

Entscheidende Gespräche über den europäischen

In Paris traten die Aussenminister der sechs Mit-gliedstaaten der Montan-Union zusammen, um die Vertragsentwürfe für den Gemeinsamen europä-isehen Markt und das Euratom-Projekt zu beraten. Vor ischen Markt und das Euratom-Projekt zu beraten. Vor einer Woche tagte in Paris der Ministerrat der Or-ganisation für europäische Wirtschaftszusammenar-beit (OEEC), an welcher auch unsere Bundesräte Holenstein und Petitpierre teilgenommen haben. Es wurde eine Resolution über das Projekt einer euro-päischen Freihandelszone angenommen, die mit dem Gemeinsamen europäischen Markt zusammenarbeiten ollte

Die Reduktion der britischen Rheinarmes

Grossbritannien hat den Mitgliedern der westeuro-päischen Union eine Denkschrift über die Herabset-zung der auf dem europäischen Kontinent stationier-ten britischen Truppen übermittelt. England wünscht die britischen Landstreitkräfte in Deutschland von 77 000 auf 47 000 zu reduzieren.

Persien kämpft gegen Opium

Die persische Regierung hat bei der UNO um Hilfe zur Bekämpfung des ungesetzlichen Verbrauchs von Opium beautragt. Der technische Hilfsdienst der UNO hat nun zu diesem Zweck einen Kredit von 86 500 Dollar genehmigt. Persien zählt 1,5 Millionen rauschgiftsüchtige und jährlich 100 000 vorzeitige Sterbefälle, 50 000 verlassene Kinder und 5000 Sebistmorde, die auf diese Misstände zurückzuführen sind.

Unter-Bäch bleibt fest

Der Gemeinderat von Unter-Bäch hat einstimmig beschlossen, der Walliser Regierung zu antworten, dass er gestützt auf die Gemeindeautonomie an sei-nem Standpunkt der Zulassung der Frauen zur Ab-stimmung am 3. März festhalte. Es bleibt zu erwäh-nen, dass aus der Gemeinde selbst kein Rekurs zur Gewährung des Stimmrechts an die Frauen einging.

Elena Bonzanigo 60 jährig

Die Tessiner Erzählerin Elena Bonzanigo vollendete diese Woche das 60. Lebensjahr. Für ihr reiches literarisches Schaffen wurde ihr kürzlich eine Ehrengabe der stadtzürcherischen Litreraturkommission überreicht.

Abgeschlossen: Dienstag, 19. Februar 1957.

und aussen ganz entkräftet, und dachte, sie müsse eben noch ein paar Tage welterhungern, vielleicht würde man es noch aushalten können, man war ja nachgerade daran gewöhnt.

So hatten die Schuhe nicht besohlt werden können, und nun stand Fräulein Müller da vor der Klasse, die sie zum erstenmal sah, und dachte, wenn man die zerrissenen Sohlen bemerke, sel es aus mit ihr, ein- für allemal.

Das Schulzimmes war hell und gesäuwig und ein

man die zerwissenen Sohlen bemerke, sel es aus mit ihr, ein- für allemal.

Das Schulzimmer war hell und geräumig, und ein Sonnenstrahl fiel auf Fräulein Müllers Gesicht, als sie sich jetzt über den Schulrodel beugte und mit ihren kurzsichtigen Augen nach dem Verzeichnis der Schulerinnen sueihet.

Vielleicht meinte der Sonnenstrahl es gut, vielleicht wellte er sie ein wenig erwärmen; aber dabei geschah es, dass alles, was in dem armen Gesicht unschön war, deppelt hervortrag, und nun stiessen die Mädchen sich wieder an und kicherten. Welch komische Person, diese Stellvertreterini Habt ihr gesehen, wie sle sich kleidet: den braunen abgeschabten Mantel mit dem Kaninchenfell, so mager und zernaust, als wäre der hundert Jahre alt, und erst der Hut, wie konnte man zwei so rote Federn auf einem grünen Hut tragen? Und dann das Violettseidene — hatte man jemäls solche Rüschen auf der Brust, solche Bandverszeungen an den Aermein, solche Falten auf den Hüften gesehen? Zum Schreien komisch, das ganze — da würde man jeden Tag etwas zu lechen haben!

lärmte immer lauter, das Kichern war in offenes Lachen, das Flüstern in halblautes Geschwätz über-gegangen, und wo sie hinblicket, starrten ihr höhni-sche, lachende, freche Augen entsegen, Fräulein Müllers Hände zitterten immer mehr. Dann fing die Deutschstunde an. Fräulein Müller liess ein Gedicht von Eichendorff lesen und schickte sich an, es näher zu erläutern. Die Zeit der Ro-mantiks fing sie mit ihrer in letzter Zeit immer ein wente heiseren Stimmen a. stakt in der deutschen. man die zorrissenen Sehlen bemerke, sei es aus mit ihr, ein- für allemal.

Das Schulzimmer war hell und geräumig, und ein Sonnenstraht fiel auf Fräulein Müllers Gesicht, als sie sie jetzt über den Schulredel beugte und mit ihren kurzsichtigen Augen nach dem Verzeichnis der Schulzeinnen suehte.

Vielleicht meinte der Sonnenstraht es gut, vielleicht weilte er sie ein wenig erwärmen; aber dabei geschah es, dass alles, was in dem armen Gesicht unschön war, deppel thervortrag, und mun stiessen die Mädchen sich wieder an und kicherten. Welch komisch Person, diese Stellvertereini Habt ihr gesehen, wie sie sich kleidet: den braunen abgeschabten Mantel mit dem Kaninchenfell, so mager und zerraust, als würe der hundert Jahre alt, und erraust, als mit der Brust, solche Balten auf den Hürten geschen? Zum Schreien komisch, das ganze — da würde man jeden Tag etwasz ul alechen haben!

Und als nun die Sonne so unbarmherzig Fräulein küllers (eiselt bestierhe, werd auch diese verhärmte, verhungertes Gesicht unter die Lupe des boshaften Spottes genommen. Habt ihr gesehen, wie händel mit der des Schuelten auf der Brüne geschen beschelt bestierhe, werd auch diese serhärmte, verhungertes Gesicht unter die Lupe des boshaften Spottes genommen. Habt ihr gesehen, wie händen dien und das Kinn so mager und der Hals so knocht geschet bestierhe, werd auch diese verhärmte, verhungertes Gesicht unter die Lupe des boshaften Spottes genommen. Habt ihr gesehen, wie händen dien mat den Alternötigste einkaufen, vielleicht sein der Augen auffallend einem Kakadu? Ja, einem Kakadu — Kakadul — Kakadul — Kakadul — Kakadul — Standen und fing mit dem Appell an. Die Klasse funden und fing mit dem Appell an. Die Klasse funden und fing mit dem Appell an. Die Klasse eine neue Sommerbluse; in einem keinen in der Altstatten und eine mat der Aufter der eine der der der deutschen vor der der deutschen vor der der deutschen der de

Von Helene Jacky

Von Helene Jacky

Als die neue Lehrerin das Schulzimmer betrak, herrschte einen Augenblick lang tiefste Stille; dann stiessen die Schülerinnen sich an, spöttische Blicke flogen hin und her, und Annemarie in der hintersten Bank prustete los.

Fräulein Müller tat, als ob sie nichts bemerke, aber ihre Hände fingen ganz leise zu zittern an. Sie schritt zum Wandschrank, zog den braunen Mantel mit dem verfransten Kaninehenfellkragen aus, nahm den grünen Hut ab, auf dem zwei rote Federlein wippten, und hängte alles in den Schrank, Dann stand sie da in ihrem alten, fadenscheinigen Kleidchen aus violetter Seide, fühlte zwansig Augenpaare auf sich gerichtet und dachte verzweifelt: Wenn lich den Arm auffnebe, sieht man den zusammengeflickten Riss, und der Fleck hinten, der von der Promenadenbank herrührt, ist auch nicht wegsgeangen, trotz Wasser und Seife. Und die Schuhe, wenn sie die sehen — — .

Die Sohlen erst — nein, von den Sohlen durfte man überhaupt nicht sprechen. Bei gutem Wetter mochten sie noch angehen, wenn Fräulein Müller sich sehr bemühte, nicht auf spilze Steine zu treten; aber bei Regenwetter zeigten sie die Hinfälligkeit alles Irdischen in bedenklicher Weise, und Fräulein Müller war an solchen Tagen unretbardazu verurteilt, nasse Schuhe und nasse Strümpfe zu bekommen. Da sie sich sehr leicht erkältete, und in letzter Zeit hatte sie auch mit rheumatischen Schmerzen zu tun gehabt. Präulein Müller hatt die Schuhe vor einigen Tagen zum Schuhmacher gebracht und ängstlich gefragt, wieviel es kosten würde, sie neu zu besohlen; aber als sie den Preis gehört, hatte sie die Schuhe still wieder in die Zeltung eingeschlagen, aus der siel sie eben hervorgenommen, und war mit einer verlegen gemurmelten Entschuldigung gegangen. Der Preis, den der Schumacher verlangt hatte, entsprach ziemlich genau dem Betrag, den Fräulein Müller als letzte Reserve zu Hause in der Kommodenschublade liegen hatte: wenn sie hin für die Schuhe ausgab, musste sie hungern, denn sie konntet dann kein kleinstes Stück Brot mehr kaufen, bis int von irgendwo Geld einging. Und wann würde das geschehen? Die Leute waren alle so unpünktlich im Bezahlen: Gerbers und Weidmanns hatten die Nachhilfestunden, die sie den Kindern gab, noch immer nicht bezahlt, obwohl der Monat längst zu Ende war, und wenn sie, sehr schlichtern und sieh entschuldigen, end dieht um Bezahlenz gesse das eine und wenn sie, sehr schüchtern und sieh entschuldi und wenn sie, sehr schüchtern und sieh entschuldi-gend, endlich um Bezahlung bat, so hiesse das eine Mal, man wisse nicht, wo der Geldbeutel hingekom-men sei, und das andere Mal, man habe gerade keln Kleingeld im Haus, und das drittemal blickte man sie mit hochgezogenen Augenbrauen strafend und verwundert an und sagte, man habe noch immer alle Leute bezahlt und sei nie jemand etwas schuldig geblichen, und ein solches Misstrauen sei einem überhaupt noch nie vorgekommen. Und Fräulein Müller stand dann da als der schuldige Teil, innen



SAFFA 1958

Begegnung mit der Chefarchitektin nemarie Huba

RWK. In einem Tea-Room an der Perinherie der SWK. In einem Tea-Room an der Peripherie der Stadt Zürich... Im abgedunkelten Raum folgen die Gäste interessiert dem Geschehen auf dem Blid-schirm, der einen Film über Darlehenswucherer in den USA—eine recht geschickt aufgemachte Story— wiedengibt. Dann meldet sich wieder die sympa-thische Sprecherin und verkündet, dass die SAFFA 1958 zu Worte kommen werde. Schnell ist scho die Serviertochter zur Stelle und will auf auslän dische Television umstellen. «Nein, bitte, wende ich mich an sie, «lassen Sie die SAFFA lein!», wende ich mich an sie, «lassen Sie die SAFFA
1958! Das ist interessant. Seien Sie so gut!» «Was,
SAFFA?», murrt jemand, und es scheint einen
Augenbitck, als ob es nicht möglich sein sollte, die
Sendung anzuhören. An einem Nachbartischchen
werden zwei Frauen zu meinen Verbündeten. Wir
versuchen es ein zweitesmal, bis unser Wunsch erfüllt wird. Fräulein Henriette Cartier ist eine
sehr gute Interpretin des SAFFA-Gedankens sowie
des Gespreichten des SAFFA-Gedankens beweit weise der Organisation der Ausstellung, und beredt weist er den grossen Erfolg des Neuenburger Pla sie über den grossen Erfolg des Neuenburger Pla-katwettbewerbs unter Schillern, darüber wir be-reits berichtet haben, Aufschlusz zu geben. Was nun aber die Aufmerksamkeit der bunt zusammengewür-felton Televisions-Abendgäste vollends gefangen-nimmt und ihr Gespräch, jegliches Geräusch mit Löffelchen und Tassen usw. verstummen lässt, sit die Erläuterung des architektonischen Plans, des Modells der zweiten Ausstellung der Schweizer Frauen 1958, von der Chefarchitektion, Frau An-namazie Huhacher-Constam in leicht nemarie Hubacher-Constam, in leicht asslicher und sehr für die Sache werbender Weise

esorgt. Ueber das Modell der SAFFA 1958 haben wir be Ueher das Modell der SAFFA 1958 haben wir bereits in der Nummer vom 14. Dezember 1956 berichtet. Schon damals haben wir unserer Freude über die Wahl dieser Architektin Ausdruck gegeben. Die persönliche mähere Begenung nun, das Gespräch mit ihr im Baubüro der SAFFA — in einem alten Haus mit freundlich hellen Räumen an der Zollikerstrasse in Zürich — hat unseren ersten Eindruck der Zustimmung und freudigen Genugtuung nur noch verstärkt. Bejahung, Zuversicht, natürlich offenes Wesen, Gestaltungs- und Arbeitsfreude kennzeichen dieses für das Gelinzen der im Spätsonschanen dieses für das Gelinzen der im Spätsons fenes Wesen, Gestaltungs und Arbeitsfreude kennzeichnen diese für das Gelingen der im Spätsommer 1958 zu eröffnenden Ausstellung wohl verantwortlichste Persönlichkeit. Sie ist es, die den ganzen Ueberbliek besitzt, die SAFFA 1958 quasi heute schon gebaut, eröffnet, in vollem Betriebe se-hen, an manches denken muss, dvon das aussenste-hende Publikum nicht die leiseste Ahnung hat. Eigentlich ist ja die in Sicht stehende Ausstel-lung auf die wir uns alle freuen — dies sanz he

lung, auf die wir uns alle freuen - dies ganz be sonders, seitdem wir in den Plan vermehrten Ein sonders, settdem wir in den Pian vermenten Ein-blick erhielten —, aus einem in ihren Vorbereitun-gen bereits ziemlich gediegenen Ausstellung für Bauen und Wohnen, die von einer Spezialkommis sion des Bundes Schweizerischer Frauenvereine ge-plant gewesen war, herausgewachsen. Der Gedanke der Ausstellung war dies wohl, der Bebauungsplan jedoch musste selbstverständlich völlig neu gestal-tet worden.

Frau Hubacher ist als Chefarchitektin verant wortlich für den ganzen Plan. Sie übernimmt ge wisse Bauten selbst und arbeitet aber mit weiterer Architektinnen zusammen, denen ihrerseits wiede Architektinnen zusammen, denen ihrerseits wiederum die Lösung einzelner baulicher Aufgaben zufallen wird. Immer wieder wird jetzt ein neues Modell fertiggestellt und ins Baubüro zur Begutachtung und Besprechung gebracht. Bei allem schöpferischen Gestalten in der dort herrschenden Atmosphäre fraulich beschwingten Schaffens wird natürlich innerhalb all der sich ergebenden Besprechungen immer auch das Budget ganz konkret ein
Wort mitzurueden haben. Oft muss in diesem Sinne
nach andern Möglichkeiten gesucht werden, und
dies dann in der Weise— wenn immer reallsierbar dies dann in der Weise - wenn immer realisie architektonisch, haulich, in ihrem Auf- und Aushau

die SAFFA 1958 in dieser Hinsicht sehen lassen darf, davon sind wir heute schon fest überzeugt. Was wir Neugierigen innerhalb der verschiedenen Fachgruppen an Programmeinzelheiten und getroffenen Vorbereitungen entdeckten, deutet darauf hin, dass auch der innere Gehalt der Ausstelhin, dass auch der in nere Gehalt der Ausstel-lung, ihre Aussage, ihre Aufgabe, einen Querschnitt durch das Loben und Wirken der Schweizer Frauen aufgazeigen, den hohen Ansprüchen, die wir in die-sem Sinne an die Ausstellung stellen, gerecht zu werden vermögen. Die Kostenvoranschläge spielen also eine nicht unbedeutende Rolle, und gemeinsam mit der Chefarchitektin werden auch alle weiteren am Gelingen betelligten Architektinnen dafür be-sorgt sein dass mit den zu Verfügung stehenden sorgt sein, dass mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die geplanten Bauten, Plätze, Brücken usw. Mitteln die geplanten Bauten, Plätze, Brücken usw. geschaffen werden können, von der Innenausstatung nicht zu reden und vollends nicht von einer möglichst genialen Lösung, wie bei allenfalls anhaltendem Regemetter — (was wir aber nicht hoffen wollen!) — die Ausstellungsbesucher sich fast ständig geschützt unter Dach ergehen können.

Im Gespräch mit Frau Hubacher erfahren wir, dass sie selbst den Besinnungs- und Andachtsraum architektonisch betreuen wird, dass aber u. a. auch der dominierende, die Wohnungsausstellung beherbergende Turm in seiner Planung bereits auf guten

arcmiektonisch betreuen wird, dass aber u. a. auch der dominierende, die Wohnungsausstellung beherbergende Turm in seiner Planung bereits auf guten geht vorwärts. Der Kontakt übrigens — und das ist

sein?*, nachdem ich erfahren habe, dass auch alles gefangen. Heirat, Kinder, gemeinsames Bauen, füll-Nötige für die Wasser-, Kraft- und Kanalisationsleiten mein Leben aus. Nun die SAFFA 1958 — diese tungen geplant werden muss, damit diese Erdarbei-ten, mit denen früh begonnen werden muss, gebührend vorbereitet sein werden.

«Das nächste Anliegen? Nun, das ist der Innen ausbau. Die Innenräume werden gestaltet, und die ausbau. Die Innenräume werden gestaltet, und dies in Koordinierung mit den Wünschen der Aussteller, in Zusammenarbeit mit den Architektinnen und Graphikerinnen. Alsdann kommt — in enger Zusammenarbeit diesmal mit den Präsidentinnen der verşchiedenen Fachgruppen, mit den Ausstellern selbstverständlich — die Gestaltung der Ausstellungshallen an die Reibe.*
Nachdem die SAFFA 1958 betonterweise nicht Messescharster haben sell wird es in erster Linie

Messecharakter haben soll, wird es in erster Linie darum gehen, das Wesentliche herauszukristallisieren, um eine möglichst kompakte und dabei

stallisieren, um eine möglichst kompakte und dabet doch grosszügig aufgelockerte Schau zuwege zu bringen.

«War es nicht ein richtiges Ringen um die Gestaltung, nur bis heute schon, Frau Hubacher, und dabei sagen Sie, dass alles immer eher noch im Flusse sei, noch nicht definitiv fest, noch nicht zu Erden preichtigt? Ende projektiert?»

schöne Aufgabe!»

Wenn die Projektausführung im einzelnen wieder weitergediehen sein wird und der architektonische Aufbau sich noch plastischer abzuzeichnen beginnt, darf ich, so versichert mir die Chefarchitektin, wie der bei ihr im Baubüro an der Zollikerstrasse hereinschauen und mich informieren. Darauf nun freue ich mich aufrichtig, dies nieht nur aus Gründen der Neugierde, sondern ganz besonders auch wegen der Beegegnung mit dieser so freudig in ihrem Beruf, an ihrem Werke schaffenden Frau, die nicht nur begabt und berufstüchtig, sondern auch vielseitig orientiert und von einer beglückenden Aufgeschlossenheit, einem nicht zu verkennenden Charme ist, in der Tat die Persönlichkeit, die an diesen wichtigen und verantwortungsvollen Posten hingehört. der bei ihr im Baubiiro an der Zollikerstrasse

In der Sitzung der Jury des Preisausschreibens für die Ausarbeitung eines Bühnenstückes der SAFFA 1958 wurden ein französisches und zwei deutsche Exposés von Gisele Ansorge von Gampelen in Zürich, Elsie Attenhofer, Bassersdorf, Selma Re-

in Zürich, Elsie Attenhofer, Bassersdorf, Selma Re-gula Gessner, Zürich, prämitert. Die Wahl für den anschliessenden Werkauftrag fiel auf ein französi-sches und ein deutsches Expose. Wir beglückwünschen die Preisgekrönten und ma-chen nochmals alle -Ideen- und Gedankenreichen-und Federbelissenen unter den Leserinnen auf den SAFFA-Hörspiel-Wettbewerb aufmerksam. — Die Bedingungen können beim Sekretariat, Bahnhofplatz 14, Zürich 1, bezogen werden.



Wegen ist. Wir spüren, wie sich die Chefarchitek-Wegen ist. Wir spuren, wie sich die Unerarchitek-tin recht eigentlich schon in der Ausstellung be-wegt, wie sie ihr vorschwebt, wie sie sie sieht. In gedanklicher, formaler, künstlerisch entwerfender und mathematisch gestaltender, intensiver Arbeit nagelt sie sozusagen ihre Visionen in Skizzen und kleinen Modellen fest, auf Grund welcher das ge-samte Team wieder zur weiteren Arbeit schreiten kann.

Etwas vom überraschendsten und schönsten der SAFFA 1958 wird die aufgeschüttete Insel sein, welche das Ausstellungsgelände erweitern und später als Erinnerung weiterbestehen soll. Ist es ni interessant, von Frau Hubacher zu hören, dass jetz schon draussen bei der Wollishofer Werft die Last schon draussen bei der Wollishofer Werft die Last-wagen mit Aushubmaterial vorfahren, dass demzu-folge mit der Ausschüttung eines Dammes bereits begonnen wurde? An diesen letztern wird sich die Insel anschliessen. Immer wieder wird zwischen den Aufschüttungen eine Pause eingeschaltet werden müssen, damt sich das dem See einverleibte Mate-rial auch genügend setzen kann. Während der Bade-schon. B. dirfen keine Aufschlittungen aussefüllt. saison z. B. dürfen keine Aufschüttungen ausgeführ werden, so dass der Bau der künstlichen SAFFA Insel ein jedenfalls zeitlich nicht so leicht zu löser des Problem darstellt. Etwa 26 000 Kubikmeter Erde des Problem darstellt. Etwa 26 000 Kubikmeter Erde werden übrigens benötigt, und so wird bei der Werft Wollishofen noch mancher schwer beladene Camion vorfahren müssen, bis sich aus dem Zürichsee das geplante Biland grün und freundlich erheben wird. Ein anschauliches Bild dieser bereits im Gange befindlichen Vorarbeiten hat sich uns übrigens anlässlich der erwähnten Fernsehsendung im Anschluss an die von Frau Hubacher gegebener Erläuterungen über den Plan der Ausstellung ge

«Was wird nun», möchte ich von der Chefarchi-tektin wissen, «die nächste zu lösende Aufgabe

sehr wichtig - gestaltet sich allseits schon rech

«Schwierigkeiten, Frau Hubacher?» kann ich mich nicht enthalten, als Frage-Stichwort ins Ge-spräch zu werfen. «O, bestimmt», erhalte ich zur Antwort, doch — Frau Hubacher wird in ihrer so

Antwort, doch — Frau Hubacher wird in ihrer so wohltuend nathrüichen, lebensbejahenden Art mit diesen bestimmt fertigwerden.
Die finanziellen Möglichkeiten spielen in der Tat eine grosse Rolle. Sie tragen mit das ihre bei, das Gesicht der SAFFA 1958 so zu gestalten, wie es in unseren Wünschen steht-, sagt die Cherarchitektin. Ebenso erwähnt sie, wie sehr zum Gelingen des ganzen Unternehmens der zute Teamgeist vonnöten sich en Unternehmens der gute Teamgeist vonnöten Die SAFFA 1958 soll ja eine ausgesprochene frau-liche Ausstellung werden und daher diesen ganz besonderen Stempel auch sichtbar und spürbar tra-

en. Frau Hubacher ist Mutter dreier Kinder, die 9, und ein halbes Jahr alt sind. Ihr Gatte — ein kohn des bekannten Bildhauers Hermann Hubacher – ist ebenfalls Architekt.

— ist edenfalls Architekt.

«Nur weil ich zwei ausgezeichnete Hilfen für das Haus und für die Kinder habe», erklärt sie, «ist es mir möglich, mich der Aufgabe, die ich über-nommen habe und die mir sehr zusagt, so zu wid-

nommen habe und die mir sehr zusagt, so zu widmen, wie letztere dies erheischt».

«Wie war der Weg zu Ihrem Beruf?» möchte ich
noch wissen, «oft ist dieser für eine Frau ja nicht
so selbstverständlich und einfach».

«O, bei mir war's selbstverständlich. Schon mein
Grossvater mitterlicherseits, Gustav Guhl, war
Stadtbaumeister und Professor für Architektur. Bereits meine Mutter hatte in diese Richtung gehende Interessen und ihe selbst wallte nie etwas hende Interessen, und ich selbst wollte nie etwas anderes als Architektin werden. Ich habe in Zürich studiert und bin auf Reisen im Ausland gewesen Bei Kriegsausbruch habe ich mit meiner Arbeit an-

BERN

Eine bemerkenswerte Ausstellung

Eine bemerkenswerte Ausstellung ist gegenwärtig im Kunstmuseum zu Gast: 52 Künstlerinnen aus den Vereinigten Staaten von Amerika stellen Aquarelle und graphische Blätter aus, unter dem Patronat der Botschafterin der USA in Bern, I. E. Frances Willis. Da wir in Bern ausser dem liebenswirdigen Wirken der «Grandam Mosses» noch keine Kunst der Frauen «von drüben» zu sehen bekamen, freuen wir uns ganz besonders über diese Veranstaltung, der übrigens eine Schwesterausstellung unserer Gesellschaft schweiz. Malerinen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen im Mai 1987 in der Argent Gallery in New York folgen soll.

So verschieden wie bei uns auch stellen sich die Künstlerinnen (die eine strenge Jury zu passieren hatten) vor. Der Kampf der «Richtungen» herrscht hatten) vor. Der Kampf der Allchtungen herrscht auch dort, doch dem unvoreniegenommenne Betrach-tenden bieten sich viele packende Bilder dar, die man gerne mit heinmähme. Scheint das Gigantsche der Natur dieses Kontinents wenig in dieser Kunst spürbar — eine einzige zeigt eine verborgene Inka-Stadt — so erfreut die Wärme in der Wiedergabe von kleinen Dingen, wie z. B. einfach Erdberen, oder die straffe Komposition bei Stadt- und Hafen-bildern

Zumal die Schönheiten von New York in ihrer farbigen Weite und Grösse in einem letzten Raum von Marguerite Frey-Surbek oft atemraubend ge-zeigt werden, ein wahrer Genuss, den niemand sich entgehen lassen sollte. bfb



Ich bestelle ein Dampfbügeleisen zu Fr. 65-Strasse: Ort:

sehr modern vielleicht, aber man durfte nicht wählerisch sein, wenn man Cornelia Müller hiess. Wenn
sie durchhalten konnte, dann reichte es vielleicht
auch zu dieser Sommerbluse. Oh und dann, wenn sie
wieder wie ein anständiger Mensch aussah, dann
fand sie vielleicht auch neue Privatstunden, denn
gut angezogenen Menschen vertraut man die Kinder
ja lieber an als einer halben Vogelscheuche, nicht
wahr? Durchalten! sang es in ihrem Konf und in ja nieber an als einer naiben vogenscheutele, niem wahr? Durchhalten! sang es in ihrem Kopf und in ihren Ohren — da traf sie ein zweites Papierkügel-chen, diesmal an die Nase. In der Klasse prustete jemand los, vier, fünf Stimmen kicherten laut.

jemand los, vier, tunt Stimmen kienerten laut. Präulein Müller stand langsam auf, blickte mit ihren kurzsichtigen Augen über die Klasse hin und sagte: «Seid bitte still, Kluder!» — ihre Augen fleh-ten — «ich fühle mich nicht ganz gut. Wir lesen das Gedicht noch einmal» — sie suehte im Rodel — «Irma Grünig, lies du!»

Irma Grünig, lies du!

Irma Grünig stand auf. Sie war ein schlankes
Mädchen mit krausem rotblondem Haar und kleinen
Sommersprossen auf dem hübschen Gesicht. Sie las
das Gedicht durch; eigentlich, dachte sie, ist es ein
schönes Gedicht, und man sellte die Stunde jetzt
nicht länger stören. Und dann, das Fräulein sah so
schlecht aus, vielleicht war sie wirklich krank. Irma
las, das Gedicht, so gut sie konnte, und Fräulein
Müller nickte.

Müller nickte,

Welcher Zauber-, sagte sie mit ihrer leisen, helseren Stimme -liegt über diesen Worten, wie farbig
und duftig ist der erwachende Tag beschrieben. Wie
ein Gemäßde liegt alles vor uns: der grosse dunkte
Wald, die Anhöne, von der aus der Blick hinab ins
weite Tal schweitf, in das eben die ersten Sonnenstrahlen fallen. Und nun erwacht die Welt langsam,
nun rauschen sehon stärker die Wälder, Morgenlicht
funkelt herauf, die Lerche singt über den Feldern-

Durchhalten! dachte Fräulein Müller und hielt sich am Rande des Pultes fest, denn ihr war plötzlich, das Zimmer beginne sich um sie herum zu drehen. Wenn der Direktor den Lärm hört, dachte sie, dann jagt er mich fort. Wir stellen nur Bewährte Kräfte an, hatte er zu ihr gesagt, und auf Ordnung und Disziplin halten wir besonders. — Und wenn er mich fortjagt, dam kann ich den Metzins auch diesen Monat nicht bezahlen, und Frau Böhme ist schon so hinter mir her, und die Sommerbluse — —. Die Türe öffnete sich und der Nur Direktor.

nicht sohlen lassen, und die Sommerbluse — —,
Die Türe öffnete sich, und der Herr Direktor
stand da. Er sagte zuerst kein Wort, sondern blickt
bloss mit gerunzelter Stirn über die Klasse hin, ir
der jetzt Totenstille herrschte. Dann wandt er stelt
an die Lehrerin und sagte kurz: Bitte, Fräuleir
Müller, ich habe mit Ihnen zu reden.

Cornelia Müller stand auf. Jetzt ist alles aus
dachte sie, während sie mit zitternden Knien hintet
dem Direktor herging; an der Tür blieb sie mit ei
nem ihrer zerrissenen Schuhe an der Schwelle hän
gen, strauchelte und wäre beinabe hingsfallen Wie.

gen, strauchelte und wäre beinahe hingefallen. Wie der kicherte die Klasse — —

der kienerte die Klasse — — Als Fräulein Müller nach einiger Zeit zurückkehrte, war sie sehr blass. Der Direktor hatte ihr gesagt, morgen brauche sie nicht wiederzukommen, sie sei offenbar ganz unfähig, die Disziplin zu wah-ren, man werde es morgen mit dem jungen Fräulein Werdt versuchen. Sie werde begreifen, nach all dem

Ja, Fräulein Müller begriff es gut. Es war alse alles aus. Nun gab es auch weiterhin nichts ande res als nasse Füsse, Hunger, Erniedrigung.

Kopf und Magen schmerzten sie plötzlich heftig. Sie setzte sich hinter das Pult und sagte: «Wir fahren weiter. Wenn wir den ersten Vers betrachten——.»

Aber es ging nicht mehr, und es geschah das Un-ssliche, Unerhörte: Fräulein Müller weinte. Sie

hatte sich sehr zusammengenommen, sie hatte die wenige Kraft, die in ihrem abgezehrten, ausgehun-gerten Körper, in ihrer verwundeten, gedemtitigten Seele noch aufzutreiben war, zusammengeraft, um diese Stunde ehrbar zu Ende bringen zu können, um das bisschen Stimme, das nötig war, aus der Kehle zu holen, um nicht hinzufallen vor Schwäche und Elend. Aber es nützte alles nichts. Plötzlich war das Elend. Aber es nützte alles nichts. Plötzlich war das notwendige bisschen Kraft nicht mehr da, und Fräulein Müller legte die Arme und das Fult, den Kopf auf die Arme und weinte. Sie weinte lautios, nur ihre magern Schultern unter der verblichenen vioelteten Seide zuckten. Sie hatte lange, lange nicht mehr geweint; sie hatte immer die Zähne zusammengebissen und nach Kraft gesucht und tapfer sein wollen; aber jetzt gelang ihr diese Tapferkeit einfach nicht mehr, jetzt musste sie einmal weinen: über ihre Schwäche, über ihre Armut, über ihr ganzes einsames, freudloses, früh verblühtes Leben. Erst herrschte betroffene Stille in der Klasse, dann wollte Annemarie auf der hintersten Bank wieder aufklichern; aber da gab ihr Erna, ihre Nachbarin, einen Stoss und sagte: "Schweig! Wenn du noch einmal lachst, hau ich dir eine herunter, dass du daran denkst:

daran denkst!

daran denkst!»

Da sassen sie nun, zwanzig dreizehnjährige Mädchen, und sahen sich verlegen und schuldbewusst
an. Die schwarzhaarige Rosi, die vorher «Kuckuckgerufen hatte, sass wie auf glühenden Kohlen und
dachte, sie liesse sich gern einen Zahn ausziehen,
wenn sie das ungeschehen machten könnte. Susi, die
Papierkügelchen geworfen hatte, war ganz blass geworden, und Irma Grünig hatte Lust loszuheulen.

Lind plützlich schols sieh Elisaheth Roth die Kles-

Worten, and Irms Grung nature Loss forgunetien.

Und plötzlich erhob sich Elisabeth Roth, die Klassenerste, und sagte: Fräulein Miller, wir bitten um Verzeihung. Wir sind dumme Gänse; aber es war nicht bös gemeint. Ach bitte, weinen Sie nicht mehr!

Und nach der Stunde werden wir alle zum Herrn Direktor gehen und ihm sagen, dass Sie keine Schuld trifft, dass er uns ganz allein strafen soll.

Weinen Sie nicht mehr, Fräulein Müller! Seien Sie uns nicht bös!
Cornella Müller hob langsam den Kopf. Ihr Gescht war fleckig rot, die Augen verschwollen. Sie nahm die Brille ab, putste sie und sagte leise: clch bin euch nicht böse, Kinder. Nur — ihr wisst ja nicht, wie schwer alles ist. Ihr wisst nicht — —, Sie setzte die Brille wieder auf und asgte mit zitterarder Stimme: «Und nun fahren wir weiter. Im ersten Vers also — —.

Die Stunde ging unter lautloser Aufmerksamkeit der Klasse zu Ende. Nachher eilten die Mädchen zum Direktor, und als sie beld darauf zurückehrten, scharten sie sich um die Lehrerin, und Elisabeth Roth sagte: «Der Herr Direktor lisst Sie bitten, zu vergessen, was er Ihnen vorher gesagt hat. Und, Fräulein Müller, lesen wir morgen wieder ein so schönes Gedicht!" so schönes Gedicht?

Und, Fräulein Müller, lesen wir morgen wieder einsos schönes Gedicht?

Fräulein Müller war es, als ob sie aus der finstersten Nacht heraus plötzlich die Sonne leuchten sähe. Also war doch nicht alles verloren? Die Schuhe, der Mantel, die Bluse, — oh, dass das Leben noch so schön, so gut sein konnte!

«Darf ich Sie begleiten?» fragte Irma, während sie der Lehrerin in den altmodischem Mantel half, und Rosi fügte hinzu: «Darf ich Ihnen die Mappe tragen?» Und sie nahm sich vor, die vorlaute Rosi, der Lehrerin morgen zur Sühne für den «Kuckuckeinen grossen Blumenstrauss zu bringen. Niemand fand den alten Mantel, niemand den Hut mit den Federn mehr lächerlich. Der Ausbruch echten Schmerzes, dessen Zeuge sie geworden war, hatte die Klasse wie umgewandelt.

Cornelia Müller schritt durch die Gassen der Stadt heimwärts wie im Traum. Ihr vereinsamtes Herz tat sich weit auf, ihr mageres, verblühtes Gesieht lächelte ein wenig.

«Habt ihr gesehen» — fragte Elisabeth Roth derwell ihre Freundinnen — «welch gute und schöne Augen die neue Lehrerin hat?»

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

(Fortsetzung von Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 2)

Schwelz heute noch klein ist und auch die Empfängergebühr mit 60 Franken niedrig angesetzt ist, reichen die Einnahmen bei weitem nicht aus, um das Fernsehen aus den Empfängergebühren zu finanzieren. Während den bisherigen Versuchsperioden hat der Bund das Fernsehen bereits mit 20 Millionen Franken subventioniert, ohne dazu eine Rechtsgrundlage zu haben. Nach fachmännischer Auffässung wird es noch 20—30 Jahre dauern, bis in der Schweiz ein selbsttragender Fernsehbetrieb möglich ist. Das häte zur Folge, dass der Bund, wenn der Radio- und Fernsehartlikel angenommen würde, in den nächsten 20—30 Jahren die nette Summe von rund 300 Millionen Franken — wohlverstanden Steuergelder — ins Fernsehen stecken müsste. Der kleine Mann müsste demnach mit seinen Steuern das umstrittene Vergnügen einiger weniger Fernseh-empfänger berappen. Gegen diese Verschleuderung von Steuergeldern gilt es anzukämpfen!

2. Bei der Gewährung des Kredites von 4 Millionen Franken für die Versuchsperiode des Fernsehens versprach der bundesrälliche Sprecher, dass nach deren Ablauf keine öffentlichen Mittel mehr ins Fernsehen eingeschossen würden, bzw. solche niemals für Programmzwecke verwendet würden. Ebenso eindeutig gab er die Versicherung ab, dass der Bürger sich an der Urne frei und unbeienflusst.

Ebenso eindeutig gab er die Versicherung ab, dass der Bürger sich an der Urne frei und unbeeinflusst der Bürger sich an der Urne frei und unbeeinflusst über das Fernsehen werde aussprechen können. Weder das eine, noch das andere Versprechen wurden gehalten. Heute legt der Bund dem Stimmbürger einen Verfassungsartikel zur Abstimmung vor, in dem Radio und Fernsehen verkoppelt sind. Mit dem Hintergedanken, das populäre Radio werde das umstrittene Fernsehen in der Abstimmung heraustreissen. Das ist nicht nur eine gouvernementale Schlaumeieret, sondern ein offener Wortbruch der Behörden, um so mehr, als man dem Volke zumutet, dass es mit einem wagen Verfassungstext dem Bund eine Generatvollmacht erteile, die jeder Willkür Tür und Tor öffnet.
Wenn der Stimmbürger gegen diese Spiegelfechterei der Behörden auftreten will, so bleibt ihm wegen den Machenschaften der Behörden keine andere

nschaften der Behörden keine ander als den Radio- und Fernsehartikel zu wan, as uen nauch und Ferienraukei zu verwer-fen! Das Radio wird durch die Ablehnung dieses Ar-tikels nicht berührt. Es kann auf Grund der bisheri-gen Konzession weiterbetrieben werden. Das Fern-sehen berührt die Verwerfung nur insofern, als keine öffentlichen Mittel mehr dafür fliessen könkeine öffentlichen Mittei menr uatur messen nen. Das Aktionskomitee gegen den verkoppelten Fern

Präsident: Dr. Kurt Huber, Redaktor, Sarnen; Vize präsidenten: Erwin Heimann, Schriftsteller, Bern Prof. Dr. Walter Muschg, Basel; Dr. H. Ott, Pfarrer Richen/Basel



Die Frau in der Kunst

Die siebzigjährige Traute Carlsen Wer die von Witz und Charme übersprudelnde «Zwischenakts-Figur» der Offenbachschen Operette «Ferichole» im Zürcher Schauspielhaus geniesst, kommt unmöglich auf die Idee, dass die Darstellerin am 16. Februar 1887 geboren wurde. Die geleierte Salondame des Wiener Theaters in der Josefstadt hards. Aber was nitzt eine Liste, die ja auch ihre stadt hat es auch heute nicht nötig, ihr Alter anzulen er Tätigkeit am Berliner Lessing-Theatera Partnerin geben, und dass sie es tut, ist eine ihrer reizendsten der Bassermanns, am Wiener Burgtheater mit Raoul Koketterien. Sie hat etwas vom Elise Attenhofer am Aslam und Anton Edihofer, umfassen misste? Wir sich, von Ninon de Lenclos, die das Beispiel steter dürften den Film nicht vergessen, in dem man sie Anziehung ist, und auch von jener französischen (in Käutners - Zürcher Liebesbriefer, mtt Lise-Schauspielerin Mars, die ohne jede Schwierigkeit als hohe Fünfzigerin die Liebhaberinnen Victor ohne hand von Allen er sich, und von Witter-Rollen ist gar keine Rede. Jetzt geistert bernde enalische sollte Mass Mabels eine bezaulvon Mitter-Rollen ist gar keine Rede. Jetzt geistert sie in Strindbergs «Gespenstersonate» als unheim liche Mumie durch die Räume ihrer Jugend; dann liche Munne durch die Raume ihrer Jugend; dann Rolle Ludmila Pitoëffs in der französischsprachigen its sie die gescheite, welterfahrene Paulina des Version!
Shakespeareschen «Wintermärchens», mit deren Hand sich der edle Camillo beglücht fühlen darf; wieder möchte sie als mit anderen Verfolgte noch ihr auch der Weg von der Autobushaltestelle dahin gern einen kleinen Flirt im traurigen Schicksal als nicht sehr kurz vorkommt, so macht es ihr doch gar Frau von Dan im «Tagebuch der Anne Frank» ver- nichts aus, auch am späten Abend die mehr als suchen. Wir sahen sie als grotesk harfenschlagende | zwanzig Minuten zurückzulegen.

Tante in Wilders «Heiratsvermittlerin» und als Tante in Wilders «Heiratsvermittlerin» und als wahrhafte Fürstin in Tolstojs «Und das Licht schei-net in der Finsternis». Viele andere Gestalten könnte man ihrem Wirken in Zürich anschliessen: die verwirrte und doch welterfahrene Lady in Eliots «Privatsehretär», die sich als Gottgesandte enthüllende Gesellschaftsdame in seiner «Cocktail Partys, die köstlich Mundart sprechende Variété-Besitzerin der "Kleine Niegerdert Opers. Buch sie lächerlich) verkörperte: es war die berühmte Rolle Ludmila Pitoëffs in der französischsp

Schweizerischer Verband der Berufsund Geschäftsfrau

Der Zürcher Club führte am Samstag, den 16. Fe

Candle-Light-Feier

mit Gästen aus Deutschland, anwesenden Vertretern der Stadt Zürich, den schweizerischen Präsidentin-nen und vielen festlich gestimmten Berufs- und Ge-schäftsfrauen aus Zürich und Umgebung durch. Die schattsfrauen aus Zurich und Umgebung durch. Die Ahmeldungen waren so zahlreich eingegangen, die B+G-Familie hatte sich in einer Weise vergrössert, dass das altangestammte Hotel St. Gotthard nicht mehr mit dem gewünschten und benötigten grossen Raum aufwarten konnte und die Feier ins Kongress-gebäude verlegt werden musste. Die Zürcher Präsidentin, Frau Paula Maag, Jour-nalistin, hielt eine zündende Begrüssungsansprache.

nausun, niett eine zundende Begrüssungsansprache Ihr schlossen sich die Präsidentinnen der Klubs vor Stuttgart, Mannheim, Pforzheim, Weil und Müncher an, und auch die schweizerische Präsidentin, Frau Stuttgart, Mannneim, Profezienin, went und Mulichen an, und auch die schweizerische Präsidentin, Frau Martha von Greyerz, begab sich ans Rednerpult. Ehrenpräsidentin Frl. Elisabeth Feller sprach. Stadt-rat Sieber überbrachte Gruss und Glückwunsch der Stadt. Als Jahresthema hatte der Int. B+G-Frauen-Verband die Automation festgelegt. Über vDie Au-tomation und der Mensch- hielt Prof. Ed. Gerecke, ETH, einen Vortrag. — Noch feierlicher gestaltete das Hauskonzert, das nachher folgte, den an sich sehon festlich gestimmten Abend mit den brennen-den Korzen in ihren Leuchtern. Ein Genuss war schon festlich gestimmten Abend mit den brennenden Kerzen in ihren Leuchtern. Ein Genuss war
vor allem das Anhören der Schoeck-Lieder, mit denen Margherita Perras die Zuhörer, unter welchen
sich auch Hr. Stadtpräsident Landott befand, beglückte. Fritz Hengartner (Cello) spielte, begleitet
von Hans Müller, drei kurze Werke schweizerischer
Komponisten.

Der Sonntag überraschte und bedachte die B-4-GFrauen und die aus Deutschland anwesenden Gäste
mit blauen Humpel und Schreie.

mit blauem Himmel und Sonne, was natürlich zun restlosen Gelingen des Sonntagsprogramms (Besich tigung der Ausstellung «Schwedisches» im Helm haus, Kurzreferat dortselbst durch Stadtarchivar Dr haus, Kurzreferat dortselbst durch Stadtarchivar Dr H. Waser über das kulturelle Zürich, Empfang durch den Zürcher Stadtrar mit Begrüssungsworten des Stadtpräsidenten, Stadtrumdfahrt und anschliessen der Lunch im Flughafen Kloten und Abschiedstee im Zunfthaus zum Rüden) entsprechend beigetragen hat.

Soziale Arbeit — ein erfreuliches Wirkungsfeld

Soziale Arbeit — ein erfreuliches Wirkungsfeld Mit der ständig wachsenden Bevölkerung mehren sich auch die dem Staat überbundenen sozialen Aufgaben. Damit gewinnt der Beruf der Sozialarbeiterin und des Sozialarbeiters wachsende Bedeutung. Auf Fürsorgestellen und Sozialsekretariaten, in der Heimleitung und Heimerziehung finden gut ausseblidete, freudig sieh einsetzende Berufskräfte eine grosse Befriedigung schenkendes Wirkungsfeld. Da die Vielfalt der sozialen Arbeit noch längst nicht allgemein bekannt ist, veranstaltete die Schule für soziale Arbeit in Zürich in ihrem Heim im Rieiberg unlängst eine Orientierung. Ihr Sinn war es, vorab der jungen Generation, aber auch den seit längerem im Berufsleben Tätigne Einbilck in die soziale Arbeit, ihre Anforderungen und

beruflichen Aussichten zu geben. Die Veranstaltung fand überraschend grossen Zuspruch.

Iand ubertaschend grossen Zuspruch.

Nach den Eröffnungsworten der Schulleiterin Anni
Hofer berichteten junge Fürsorgerinnen und Fürsorger
von ihren Arbeitsgebieten, Liebevoll zielchnete die Mitarbeiterin in einem Heim für taubstumme Kinder den
Tageslauf, der ihrer Obhut anvertrauten Buben und
Mädchen und die mitterlichen und erzieherischen Aufgaben. Ein junger Mann, der den Beruf eines Elektrononteurs erlernte und später dann mit der sozialen Arbeit in Berüfnung kam. Iless Elnischt nehmen in die beit in Berührung kam, liess Einsicht nehmen in di viel Geduld, Zuversicht und Einfühlungsvermögen er bett in Beruntung kam, liess Einsicht nehmen in die viel Geduld, Zuversicht und Einfühlungsvermögen erfordernde Arbeit in einem Heim für schwererziehbare Eurschen. Wie sich die offene Fürsorge gestaltet, beleuchtete ein Gemeindehelfer, der zuvor als Amtsvormund in einer Appenzellergemeinde im Verlauf von vier Jahren an die 150 Schützlinge betreut hat. Mannigfache Arbeit ergab sich aus den Bemühungen um die
Mündel, um die Lösung ihrer schwierigen Probleme,
aber auch viel Ermunterndes und Erfreullehes. Von
liner Berufsarbeit bei der Vormundschaftsbehorde
sprach eine Fürsorgerin. Erst nach einigen Jahren Büropraxis entschloss sie sich zum Besuch der Schule für
soziale Arbeit. Er hat ihr den Weg geöffnet zu einem
Beruf, der so vielfältig ist wie das Leben selbst, zu
einem Beruf, bei dem das Menschliche, das Helfenkönnen im Vordergund steht. Und dachte ise einst, als
Fürsorgerin müsse man unbedingt wohl ein in Sack
und Asche gekleidetes Wesen mit spitzer Nase und
rübel sein, konnte sie inzwischen ihre Meinung gründrübel sein, konnte sie inzwischen ihre Meinung gründ-Riebel sein, konnte sie inzwischen ihre Meinung gründ

Riebel sein, konnte sie inzwischen ihre Meinung gründlich revidieren.
Nachdem in kurzer Darstellung die verschiedenen Arbeitsgebiete der geschlossenen Fürsorge in Heimen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und in der offenen Fürsorge bei der Jugendamwaltschaft, bei Jugendämtern, Berufsberatungsstellen, in der Gemeindeund Familienfürsorge, in der Betriebs und Splätfürsorge und bei andern Stellen noch aufgezeigt worden waren, kam die Berufassusbildung zur Sprache. Vier Schulen in der Schweiz vermitteln sie. Die Schule für soziale Arbeit in Zürich, eine private Institution, die von den Behörden finanziell unterstützt wird, gliedert sich entsprechend der spätern Tätigkeit der Schüller in zwei Abteilungen mit speziellem praktischem und theoretischem Lehrprogramm. Ihre Kurse dauern zwei Jahre Mit 20 Jahren kann man in die Abteilung für die geschlossene, mit 21 Jahren in jene für die offene Fürsorge eintreten. Fragen der Berufsaussicht und der prättischen und menschlichen Anforderungen in der sozialen Arbeit wurden einlässlich behandelt. Dass Eignang und Neigung und der Wille, hiltsbedürftigen Menschen Stütze zu srbeiten, bestimmen müssen, wurde mit Nachdruck betont.

Zeitschriften

Nelly's Kalender, Februar-Nummer, Verlag Schied-haldenstrasse, Klüsnacht ZH, wartet mit ungarischen Rezepten auf, was für alle von Interesse ist, die zu dieser Zeit Ungarn zu Tische laden. Es wird über die Hausmusik und was sie dem modernen Men-schen zu bieten hat, geschrieben. (Bertie Bieder-mann) Tips für Winterferien bei Nelly-Küche sind eingestreut. Die Artikelreihe ·tch möchte endlich wieder einmal richtig schlafen können-, wird fort-gesetzt. Fortsetzung in der Märznummer wird eben-

in ZÜRICH Hotel Augustinerhof

Gepflegtes, alkoholtreies Hotel-Restaurant

An zentraler Lage.

Set eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb-

falls der von der Redaktorin Frau Nelly Hartmannfalls der von der Redaktorin Frau Nelly Hartmat Innhof verfasste Bericht - Elin vaterlosse Kind h ein Elternhaus gefunden erfahren. Die fachte nische und warenkundliche Umschau bietet wie a wohnt viel Wissenswertes, ebenso wie die reich o kumentierten Rubriken «Mode und Schöhnle pflege», Heim und Garten». Hanny Fries gewandt Stift besorgte den zeichnerischen Schmuck.

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

Jahresversammlung

Mittwoch, den 27. Februar 1957, 20 Uhr. im grossen Saal der «Pergola», Belpstrasse 41

Geschäftlicher Teil:

Traktanden:

Protokoll der Jahresversammlung 1956. Jahresbericht und rapport du Groupe ro

Antrag des Vorstandes auf Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 5 .- auf Fr. 6 .-

Berichte über Frauenfraktion des Stadtrates und eventuell über die Schulungskurse des Aktionskomitees (Frau E. Flück).

Verschiedenes.

2. Teil: Bericht des Bundesrates über «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn

Referentin: Frl. M. Oettli, Zürich

VOLKSBILDUNGSHEIM NEUKIRCH a. d. THUR

8. bis 13. April 1957 Werkwoche für SCHNITZEN, STOFFDRUCKEN. FARBIGES GESTALTEN

Kursleiter: Frau Ruth Jean-Richard, Zürich: Stoff-drucken und farbiges Gestalten und Herr Robert Hess, Langwiesen, Schnitzen.

ensionsgeld: Fr. 9.— bis 10.— pro Tag, Kursgeld für die ganze Woche: Fr. 10.—.

Neukirch a. d. Thur wird erreicht über die Bahnsta-tionen Bürglen oder Sulgen (Linie Zürich-Romans-horn), sowie über die Bahnstation Kradolf (Linie Sulgen-St. Gallen). Von Bürglen aus Postauto nach Neukirch a. d. Thur.

rogramme erhältlich im Volksbildungsheim Neu-kirch a. d. Thur. Tel. (072) 5 24 35.

Radiosendungen

vom 24. Februar bis 2. März 1957

Montag, 25. Februar, 14 Uhr: Notiers und probiers: Montag, 25. Februar, 14 Uhr: Notiers und probiers: Blumen einstellen, Blumen binden — Flecklein verschwinde! — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? 17 Uhr: Aus der Montagsmappe: Unser Ungarkind. — Mittwoch, 14 Uhr: Mütterstunde: Zwei gemeinnützige Frauenwerke in Bern: Helmgarten und Lindenheim. — Donnerstag, 14 Uhr: Und bald isch's wider Sunntig, Plauderei, 16 Uhr: Briefe einer Mutter. 18.45 Uhr: Von der Impfung gegen Kinderlähmung, Vortrag. — Freitag, 14 Uhr: 1. Der Glaubensweg unserer Kinder. 2. März-Neuigkeiten.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Haushalthilfen

placieren. Verständnisvolle, ramme e Behandlung wichtig. Weitere Aus-nft gerne durch Tel. 246616 zwi-ten 11—12 Uhr. Kantonale Familienoffege, Lengostr, 31, Zürich 8





Rasch gut preiswert Tellerservice Was

Wann 11.00 bis 14.00 täglich Gipfelstube Marktgasse 18 W. Bertschi Sohn Tel. 245016

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfrele Wirtschaften Winterthur «ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 21157 «HERKULES»

Tel. (052) 2 67 33

CAFE A POLOBAR Zürich, am Stauffacher, im Hause Kinn Anollo

euzeitliche Mittag- und Abendessen ab Fr. 1.50 achmittags und abends Konzert im 1. Stock Sie werden sich wohlfühlen im alkoholfreien

Inserate unter dieser Rubrik haben Erfolg



Tel. 23 95 82

Zweifel-Naturtrüb.

in bester Oualität

Farbige Jute per Meter Fr. 6.–

TSCHAN & SÖHNE, obere Hauptgasse 47. Thun

INSERIEREN im Schweizer Frauenblatt führt zu Erfolg!

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

Karl der Grosse Kirchgasse 14, beim Gross-münster, Zürlch 1 b. Stadelhofenbahnhof, Zch. 1

Olivenbaum b. Stadelholenbahnhol, Zch. 1
Voltshaus Helvetlaplatz Zülich 4
Freya Frevastinsse 20, Zürich 4
Sonnenblick Lengstresse 85, Zürich 4
Josefstrasse 102, Zürich 5
Nichgemeinderbaus Wipkingen Zürich 10
Zür Ilmmat Limmetquel 92, Zürich 1
Frohsinn Gemeindestr. 48, Zürich 17/32
Indenbaum Seefoldstr. 115, Zürich 17/32
Baumacker Beumackerst. 5, Zürich 11/50
Attsottestr. 147, Zürich 1/50
Attsottestr. 147, Zürich 1/50
Attsottestr. 147, Zürich 1/50
Attsottestr. 147, Zürich 1/50
Bauherrenstr. 55, Zürich 10/49

HOTELS

Sihistr. 7/9, Zürich 1, vis-è vis Jelmoli. Alle Zimme mit fliessendem Wasser u Telephon von Fr. 6.50 an. Hotel und Rest. Seidenhof

Orellistr. 21, Zürich 7/44. Pensionspreis Fr. 13.50/15.— Hotel Rigiblick

Krattenturmstr. 59, Zürich 6/44 Pensionspreis Fr. 13.50/15.— Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg Telefon 567770

das moderne Material für Handarbeite

Verlangen Sie bitte Muster bei



Zum guete Zvieri **Braustube** Hürlimann

Fondue bourguignonne

aben Sie bei mir von zirka 30 Zutater die Wahl

R. Gänsslen, Delikatessen

Limmatquai 52, unter den Bögen Zürich 1